

Interrogation

Fabian Tomaschek

Zu den charakteristischen Symptomen der 'Sensory Deprivation' eines Gefangenen, i.e. des absoluten Entzugs seiner Sinnesreize, gehören eindringliche visuelle und auditive Halluzinationen, eine starke Beeinträchtigung des Denkvermögens sowie der Verlust des Realitätssinns innerhalb kürzester Zeit. Auch bei frühzeitigem Abbruch der Prozedur ist mit permanenten psychologischen Folgen zu rechnen.

Grassian S. & Friedman N. (1986)

Für Außenstehende hatte es den Anschein, dass Sonjas Persönlichkeit durch ihr Streben geprägt war, immer die Beste zu sein. Symptomatisch dafür waren nicht nur ihre beruflichen Leistungen, sondern auch ihre makellose Erscheinung. Sonja achtete stets darauf, dass ihre Haare straff nach hinten in einem Knoten zusammengefasst waren, ihre Augenbrauen eine exakte Linie beschrieben, der rote Lippenstift akkurat gezogen war. Manche glaubten, dass Sonja so strebsam war, weil ihre Herkunft sie anderen gegenüber benachteiligte. Einige beneideten sie um ihre Erfolge bei Corporate. Andere gönnten sie ihr. Doch kaum einer hätte geahnt, dass eine noch viel mächtigere Kraft als Perfektionismus sie dazu zwang, immer als Erste am Ziel anzukommen. Es war Angst. Die blanke Angst zu versagen und damit sich und ihre Herkunft zu beschämen. Obgleich sie viele Sozialkontakte hatte, ließ sie diese Angst vielem in ihrem Leben entsagen, was andere wie selbstverständlich taten. Freizeit. Hobbys. Partnerschaften. Dies geschah zum Teil auf selbstzerstörerische Weise.

Ein Grund für Sonjas Erfolg war ihre Fähigkeit, nach nur wenigen Augenblicken die Persönlichkeit ihres Gegenübers zu entflechten, wie einen gordischen Knoten. Dadurch gewann sie gleichzeitig die

Oberhand bei ihren Ermittlungen und das Vertrauen der Verdächtigten. So konnte sie die Advanced Interrogation Techniques bisher vermeiden, die sich viele ihrer Kollegen in den letzten Jahren, während der Belagerung von Homs, angeeignet hatten. Leider versagte sie mit dieser Fähigkeit vollkommen bei sich selbst. Als ihr die Vernehmung von Y übergeben wurde, hätte sie nie geahnt, dass die kalte, blanke Angst sie zu jener unmenschlichen Tat hätte treiben können.

Das Büro ihres Supervisors lag in der Bugsektion an Steuerbord der Black Cobalt. Es war bei einer Routinebesprechung, als er ihr den Auftrag erteilte. Obwohl er es nicht direkt ansprach, war ihr bewusst, dass an übergeordneter Stelle anhand ihrer Leistung und des Ausgangs dieser Interrogation endlich entschieden würde, ob sie die Stelle eines Chief Investigators erhielt. Sie hatte Jahre auf diese Position hingearbeitet.

Lediglich Sonja und ihr Supervisor wussten, wer Y wirklich war. Corporate hatte seine Identität als geheim klassifiziert, damit niemand versuchte, ihn auszuschalten, bevor er wichtige Informationen verraten konnte. Y war bei der willkürlichen Razzia auf den Docks vor einer Woche festgenommen worden. Der Aktenlage zufolge wurde Y von Aufständischen

gebucht, um ihre Logistik zu organisieren – Waffen, Munition, Fahrzeuge, Ausbildung. Gegen Geld, oder Material. Wie er kontaktiert wurde, woher er sein Material bezog, wo er die Einnahmen lagerte, wie er sie verwaltete, wo sein Hauptquartier war, hatte Corporate trotz jahrelanger Recherchen nicht in Erfahrung bringen können. Die Akte über Y bestand vor allem aus Leerstellen in den Aussagen der Prisoner. Niemals verlor irgendwer ein Wort über ihn. Y hatte es geschafft, sich 20 Jahre lang unsichtbar zu machen. Ein Geist, ohne Herkunft, ohne Namen, ohne Gesicht. Daher war es ein Meilenstein, als es vor zwei Jahren Corporate gelungen war, seine gesamte Genomsequenz zu erstellen. Lediglich anhand der DNA-Proben konnte Corporate feststellen, dass den Soldaten zufällig ein seit Jahrzehnten gesuchter Terrorist ins Netz gegangen war.

Y war zusammen mit anderen Gefangenen noch im Fort Victory auf Homs interniert. Nachdem sich Sonja in die Akten eingearbeitet hatte, ordnete sie seine Verlegung auf die Black Cobalt an. Das Beiboot der Atacama hatte man provisorisch für längere und intensivere Interrogationen eingerichtet, um sie vor der Bevölkerung zu verschweigen. Denn bis auf die Aufständischen, die sich im Norden des Planeten verschanzt hatten, tollerierten die Bevölkerung die Regimeänderung stillschweigend. Sollten jedoch Informationen über die Befragungstechniken durchsickern, könnte die Stimmung kippen. Neben der Abgeschiedenheit schätzte Sonja an dem Schiff, dass es ein kontrolliertes Klima und eine angenehme Luftfeuchtigkeit hatte, während sie die Luft auf Homs stets zu trocken fand. Wenn sie dort unten war, hatte sie immer das Gefühl, nie genug trinken zu können. Es war für sie unvorstellbar, wie Menschen freiwillig auf diesem Planeten seit mehr als 40 Generationen leben konnten.

Im Laufe ihrer Karriere hatte es Sonja sich zu eigen gemacht, Prisoner eine Zeit lang zu beobachten, bevor sie sie verhörte. Es gab Kollegen, die sie deswegen belächelten. Im Gegensatz zu ihnen verließ sie sich jedoch ungern auf rein statistische Daten, die durch Fernbeobachtung mittels Drohnen, Computerviren und Dataming erlangt wurden. Dies war natürlich eine Standardprozedur, die dem Investigator im Voraus signifikant



Fabian Tomaschek, Jahrgang 1983. Groß geworden mit Roddenberry, Lem, Dick, Kubrick und Straczynski. Ist davon überzeugt, dass Science Fiction sozio-ökonomische, philosophische und theologische Fragen aufgreifen kann, darf und muss, um in Welten aufzubrechen, in der Literatur noch nie zuvor gewesen ist. Im wahren Leben passionierter Linguist. Seit Ausgabe 30 aktives Mitglied der EXODUS-Redaktion.



Chris Schlicht – Geboren 1968 in Frankfurt am Main, lebt mit ihrer Familie im Taunus. Gelernter Landschaftsgärtner und studierter Landschaftspfleger, arbeitet in der Stadtplanung. Bislang zumeist nur mit grafischen Arbeiten aufgefallen, sind mittlerweile auch zwei Steampunk-Romane von ihr erschienen.

die psychischen Reaktionen wie Stress, Angst, Flucht und Angriff vorhersagte. Aber Sonja war gerne über Kleinigkeiten informiert, die dieser statistischen Maschinerie naturgemäß zum Opfer fielen. Angesichts der Datenlage über Y - die psychologischen Gutachten bestanden nur aus Spekulationen – erschien ihr dieser Vorbereitungsschritt sinnvoller denn je zu sein. Sie hatte für diesen Auftrag ein neues Überwachungssystem in ihr Quartier einbauen lassen. Das dafür notwendige Display nahm die gesamte Rückwand ihres neuen Quartiers ein, das mittschiffs auf der Steuerbordseite unweit der Kantine lag. Sie schloss diverse Datenfenster und öffnete die

Konsole, mit der sie auf die Überwachungskameras in den Zellen zugreifen konnte. Die Verbindung wollte sich, trotz mehrmaliger Versuche, nicht aufbauen. Sie rief den Surveillance Assistant. Nach einer viertel Stunde war das Problem behoben. Der Assistant zeigte ihr, wie sie mit der Fernbedienung einzelne Winkel ansteuern und vergrößern und wie sie zwischen dem normalen Beobachtungsmodus und dem Wärmebild wechseln konnte. Mangels Licht ließ sie das Wärmebild stehen.

»Was macht er da?«, fragte der Assistant und zeigte auf das Display. Y tastete langsam die Zellwände entlang. Sonja wechselte zwischen verschiedenen Perspektiven – in allen acht Ecken und in jeder Wand war eine Kamera installiert – und wählte schließlich den Ausschnitt mit jener Ecke, auf die sich Y zubewegte. Als er im Bild erschien, konnte man sehen, wie er Daumen und Zeigefinger spreizte und zusammenzog, spreizte und zusammenzog, während er die Wand entlangglitt. »Er misst die Größe der Zelle«, sagte sie eher zu sich, als zu dem Assistant. »Benötigen Sie noch was«, fragte er. Sie winkte ab und der Assistant verließ das Quartier.

Y schien wohl gerade angefangen zu haben, da er noch die anderen drei Wände vermaß. »Schlauer Kerl«, sagte sie laut. »Du willst wohl sichergehen, dass die Zelle ein Rechteck ist.« Als Y fertig war, fuhr er mit seinen Händen penibel die Wände ab. »Jetzt suchst du nach der Tür. Die wirst du leider nicht finden.« Zuletzt fing Y an, aus der Hocke herauszuspringen. Dabei streckte er seine Hände ganz nach oben. Als sie sah, wie dünn seine Arme waren, drückte sie den Kommunikationsknopf auf der Konsole, um die Surveillance Zentrale zu rufen. Ein Assistant meldete sich: »Surveillance Prisoner 9-XB-200. Sie wünschen?«

»Wann wurde der Gefangene das letzte Mal mit Wasser und Nahrung versorgt?«

»Seit er vor drei Tagen an Bord gebracht wurde, erhielt er nur Wasser. Wir hatten keine Anweisung...«

Sie brach die Ausrede des Assitant ab: »Geben Sie ihm die Standardration. Und machen Sie das Licht wieder an.« In einer Ecke gegenüber von Y glitt eine Bodenklappe auf und ein Tablett kam zum Vorschein.

»Das können Sie selbst steuern. Schauen Sie unter Optionen...« Sonja hörte dem Assitant nicht mehr zu, sondern erforschte das Steuerungsmenü für die Zelle: Bestrafungsmaßnahmen, olfaktorische Optionen, Klima der Zelle, Temperatur des Bodens und der Wände, Akustik, Intensität und Farbspektrum des Lichts. Sie war erstaunt über die technischen Möglichkeiten. Sie stellte die Deckenlampen auf 6000 Kelvin. Kaltes Licht durchflutete die Zelle. Sonja wählte alle vier Wandkameras aus, deren



Bilder sich auf dem Display in einem Karomuster anordneten, und stellte sie auf Normalbetrieb. Y's Haare waren fettig und zerzaust und sein Bart fing an, sichtbar zu werden. Seine Tränensäcke färbten sich dunkelrot. »Jetzt bin ich gespannt, wie du mit der neuen Situation umgehst, Herr Y.«

Y stand in der Mitte der Zelle und schirmte mit den Handflächen seine Augen ab. Nachdem er sich an die Lichtstärke gewöhnt hatte, schaute er sich um. »Deine Augen bestätigen nur, was deine Sinne schon gezeigt haben«, sagte Sonja leise. Er setzte sich neben das Tablett und inspizierte die Nahrung. Zunächst roch er an allem. Anschließend trank er ein wenig vom Wasser, behielt es aber im Mund. Erst nach einer halben Stunde schluckte er es hinunter. Dasselbe machte er mit einem Stück Brot. Als die Kostprobe seinen Test bestanden hatte, fing er an, langsam zu essen. »Willensstark, Herr Y. Willensstark«, sagte Sonja zum Display. Nach kurzer Überlegung steigerte sie die Lichtfarbe auf 7000 Kelvin, änderte die Wandfarbe zu Weiß, schaltete das Display aus und ging schlafen.

Sonja musste seine Verhaltensmuster unter Stress und Entspannung kennenlernen, ohne mit ihm in Kontakt zu kommen. Sie wollte seine Psyche von allen Seiten beleuchten und sich ihm langsam annähern, wie sich der Forscher in einem hermeneutischen Zirkel der Wahrheit annäherte. Sie überwand ihre Skrupel und setzte ihn, entgegen ihrer eigentlichen Gewohnheit, in den nächsten fünf Tagen mehrfach sensorischen Stressprozeduren aus. Sie wollte natürlich verhindern, dass die Prozedur Y einen psychischen oder physischen Schaden zufügte, weshalb sie die gesamte Zeit über seine Vitalfunktionen vom Chief MD kontrollieren ließ und sich vornahm, abzubrechen, wenn erste Anzeichen auftreten sollten, dass er kollabierte. In den ersten drei Tagen an Bord war Y von allen sensorischen Reizen depriviert gewesen – völlige Dunkelheit, absolute Schallisolierung. Das Gehirn ist es nicht gewohnt, keine Sinnesreize zu verarbeiten, weshalb Prisoner mit schwacher psychischer Konstitution bereits nach zwei Tagen an Sensory Deprivation zusammenbrechen. Das Gehirn füllt die sensorische Lücke und die Prisoner fangen an, zu halluzinieren und orientierungslos in der Zelle herumzuwandern. Y hingegen kämpfte gegen die psychische Auflösung, indem er die gesamte Zeit in meditativer Trance verbrachte. Er hatte diesen Augenblick wohl erwartet und sich entsprechend mental vorbereitet. Sie musste dafür nicht die Überwachungsvideos beobachten. Die Zahlenkolonnen, die ihr das Überwachungsprogramm ausgab, reichten ihr für diese Schlussfolgerung aus. Als Kontrastprogramm flutete sie die Zelle mit Licht und setzte Y abwechselnd lauter und leiser auditorischer Stimulation aus. Damit Y keinen Schlaf fand,